



Vergangene Momente

Auf der blauen Parkbank mit den aufgemalten Wolken verbrachten Mutter und Tochter letzte gemeinsame Momente. Nach Absprache mit dem Magistrat brachten Freunde sie zu Andrea.

Von Katharina Brunner

Die blau angestrichene Parkbank steht im Vorzimmer. Direkt gegenüber ein gediegener Holzschrank aus einer anderen Zeit. Die Tür zu einem Kinderzimmer ist geöffnet. Plakate sind zu sehen, die an den Wänden hängen. Doch aus dem Zimmer kommt kein Laut. Nicht mehr. In der Wohnung im dritten Bezirk ist es still. Nur Andrea wohnt noch hier. Ihre Tochter Johanna ist nicht mehr da. Sie ist gestorben, vor acht Jahren, an einem Gehirntumor.

Die blaue Parkbank mit aufgemalten Wolken erinnert an sie. Diese Parkbank – sie ist keine x-bellebige. Sie ist „die Wolke“, auf der sich Andrea Salzman und ihre Tochter Johanna oft hingezogen haben, während der langsamen Spaziergänge an der frischen Luft. Spazierengehen war knapp vor Johannas Tod eine der wenigen gemeinsamen Aktivitäten. „Die Bank wollte ich nach Johannas Tod von ihrem ‚shabby chic‘ befreien und in einer Nacht-und-Nebelaktion schön bemalen. In jener Nacht, in der ich es plante, war schlechtes Wetter. Also habe ich es gelassen und es als Zeichen gedeutet, dass Johanna das nicht wollte“, erinnert sich die 52-Jährige. Sie lächelt, wirkt nachdenklich. Ihr Arm liegt auf der Lehne der Bank, die am Ende Freunde nach Absprache mit dem Magistrat zu ihr brachten.

Ihr Blick folgt der eigenen Hand, bleibt auf einer weißen Wolke hängen. Es ist ein stiller Moment und damit ein seltener. Andrea hat Architektur in Graz studiert, arbeitet heute in der Immobilienbranche. Sie lebt intensiv und schnell, jeden Moment scheint sie voll auszunutzen. Sicher wirkt sie in allem, was sie tut, jeder Satz ist gut platziert, direkt, aber einfühlsam. Tatendrang und Lebenslust sind unübersehbar, obwohl ihr der Tod schon einmal sehr nahekam.

Heute wäre Johanna 20 Jahre alt

2011 starb Johanna als Elfjährige. Sie war Reiterin, Tänzerin, Klavierspielerin gewesen. Eines Tages bemerkt Andrea, dass ihre Tochter den Fuß eigenartig hinterherzieht, mitten am Tag müde ist. Mutter und Tochter suchen unterschiedliche Ärzte auf. Die Diagnose lautet schließlich

Andrea Salzmans Tochter starb an einem Gehirntumor. Seither kümmert sich die Mutter um Obdach für andere tod- kranke Kinder und ihre Familien. Das Porträt einer Kämpferin.

Zuflucht für die Zeit, die bleibt

Gehirntumor. Etwa sechs bis neun Monate werden Johanna noch gegeben. Und so kam es auch. Dieses Jahr im Dezember wäre Johanna zwanzig Jahre alt geworden.

Den Schmerz bekämpft die Mutter mit Tatendrang. Ein Jahr nach Johannas Tod gründet Andrea mit ihrem Geschäftspartner und zwölf Freunden den Verein Bonsurprise, der Familien von Kindern, die am Wiener AKH wegen eines Gehirntumors behandelt werden und der medizinischen Versorgung wegen von außerhalb oder, wie es oft der Fall ist, aus einem anderen Land nach Wien kommen, Wohnungen zur Verfügung stellt. Die Mieten bezahlt vollends der Verein, der sich mit Spenden finanziert.

„Alle paar Monate erlebt Andrea mit, wie Familien wieder zurück in ihre Herkunftsländer ziehen. Ohne ihr Kind oder mit einer Diagnose, die sagt, dass in Wien niemand mehr helfen kann.“

Lokalausgang in einer der fünf Wohnungen in Wien-Währing (fußläufig zum AKH). Andrea steigt die Treppen im Wohnhaus rasch nach oben. Im dritten Stock des Neubaus angekommen, sagt sie „schau“ und zeigt auf die Pinguine – die Maskottchen von Bonsurprise – auf einer Fußmatte vor der Wohnungstür. Eine junge Frau öffnet die Tür, ein Jugendlicher schaut ihr über die Schulter. Richards ist 13 Jahre alt, kommt aus Lettland und lebt seit 2018 mit

seiner Mutter in Wien. Wie Johanna damals wird er wegen eines Gehirntumors auf der Neuroonkologie im AKH behandelt. Zwischen seinen Füßen bellt ein kleiner Malteser, huscht hin und her. „Er macht alles ein wenig leichter“, sagt Richards' Cousine Kitija, die aus Lettland gekommen ist, um die Mutter zu unterstützen. Den Malteser hat Andrea in die Wohnung gebracht. Auch die Möbel hat sie ausgesucht, mit aufgebaut, positive Sprüche an der Wand platziert. Zudem dekorierte sie alle Räume mit Bildern von Pinguinen. Die Hände eng am Körper hatte Johanna liebend gern Pinguine imitiert und dabei gemeinsam mit ihrer Mama herzlich gelacht, deshalb boten sich die watschelnden Seevögel im Frack zum Bonsurprise-Talisman an.

Johanna ist allgegenwärtig

„Johanna, wir sind alle (d)ein Pinguin“, steht auf der Vereinswebsite. Die Familien verbringen die meiste Zeit auf der Neuroonkologie, der Ebene neun am Universitätsklinikum, die die Familien mit Bonsurprise in Kontakt bringt. Auch Andrea war mit Johanna dort, stundenlang am Tag. Das eigene Zuhause war Rückzugsort und Gegenstück zum Spital, wo die Krankheit so präsent war. „Als ich Familien kennenlernte, die genau das nicht hatten in dieser schweren Zeit, wusste ich, dass ich etwas tun muss“, erklärt Andrea ihre Motivation.

Kurz bevor Richards mit seiner Mutter in die Wohnung eingezogen ist, ist eine andere Familie ausgezogen. Nicht weil ihr Kind geheilt wurde, sondern weil es gestor-

ben ist. Alle paar Monate erlebt Andrea mit, wie Familien zurück in ihre Herkunftsländer ziehen. Oft ohne den Sohn oder die Tochter. Oder mit einer Diagnose, die ihnen sagt, dass man in Wien nicht mehr helfen kann. Heilung ist die Ausnahme unter den Pinguinfamilien, das hat Andrea selbst mit ihrer Tochter erlebt und erlebt es nun immer wieder mit. „Dass ich genau weiß, was die Familien durchmachen, bekräftigt mich, ihnen zu helfen“, sagt Andrea.

Ist es nicht untragbar, wieder und wieder an das Schicksal der eigenen Tochter erinnert zu werden? Nein, sagt Andrea. Die Mutter erzählt lieber von der Zeit vor Johannas Krankheit, von den schönen Momenten mit ihr, den Reisen und Ausflügen, die sie unternommen haben. Andrea wollte, dass Johanna die Welt sieht. Aber sie beschreibt auch, wie unglücklich Johanna war, als sie durch die Behandlung zugenommen hat, nicht mehr aussah wie sie selbst und dass Bekannte auf der Straße ihr einen erschrockenen Blick zuwarfen. Andrea erzählt. „Dennoch, die schönen Erinnerungen überwiegen.“

Appell ans Mitgefühl der Vermieter

Andrea hat mit Bonsurprise viel über sich und die Menschen gelernt, sagt sie. „Auch in Begegnungen, die anfangs nichts versprechen, musst du Energie und Zeit investieren.“ Wenn man gebe, komme immer etwas zurück, vor allem dann, wenn man es gar nicht erwarte oder verlange, sagt sie. Und so sieht sie die Verbundenheit, die Offenheit der Familien als etwas, das sie zurückbekommt für die Unterstützung, die sie ihnen mit dem Verein gibt. Familien wie Richards' finden schwer Wohnungen. Meist weisen die Vermieter Familien ab, wenn sie zu wenig Deutsch sprechen und/oder Vorurteile gegen das Herkunftsland aufkommen. Nicht zuletzt spielt die Lebenssituation eine Rolle. Den meisten Wohnungsbesitzern ist es zu unsicher, weiß man doch nicht, wie lange das Kind noch lebt und daher wie lange die Familie in der Wohnung bleiben würde.

„Eine Ungerechtigkeit, die ich einfach nicht hinnehmen will“, sagt Andrea und sieht sich als Vermittlerin zwischen den Familien und den Vermietern. Ihr nächstes Ziel ist, ein ganzes Wohnhaus mit Pinguin-Apartments zu gestalten. Sie will noch mehr Freizeitaktivitäten und Therapien ermöglichen, denn dafür bleibt den meisten Familien neben den Kosten für die Behandlung selten Zeit und Geld. „Aber genau das war für uns das Wichtigste: die schwierigen, hoffnungslosen Zeiten so schön wie möglich zu machen“, erzählt Andrea. Solange es ging, war sie mit Johanna unterwegs, in den letzten gemeinsamen Wochen sind sie zu einem Hof mit Pferdetherapie gefahren. Zu zweit sind sie auf einem Pferd geritten. „Die sanften Bewegungen, die Nähe zu Johanna – das ist eine der schönsten letzten Erinnerungen.“

Weitere Informationen unter www.bonsurprise.at

Spendenkonto
IBAN: AT54 1500 0041 1103 5970
BIC: OBKLTAT2